

*Beitrag zur Veranstaltung am Gedenkort Arbeitserziehungslager Nordmark
am 07.05.2023*

Dr. Sabine Moller, Zentrum zur Geschichte Kiels im 20. Jahrhundert

Wie Eckhard Colmorgen eingangs geschildert hat, bestand die ganz überwiegende Mehrzahl der Häftlinge des AEL Nordmark aus Zwangsarbeitern aus Polen und der damaligen Sowjetunion. Im „Dritten Reich“ gab es über 13 Millionen Zwangsarbeiter. Ungefähr die Hälfte davon waren Frauen. Über zwei Millionen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter kamen ums Leben. Trotz dieser immensen Zahl zählten sie lange zu den vergessenen Opfern des NS-Regimes.

Diese Nichtbeachtung und Nichtanerkennung von millionenfachem Unrecht und Leid hatte vielfältige Gründe, die ich hier nicht alle nennen kann. Ein wichtiger Grund ist allerdings, dass die Nationalsozialisten den Rassismus gegenüber Zwangsarbeitern über viele Maßnahmen sorgsam geplant und umgesetzt hatten. Er spiegelte sich in der baulichen Beschaffenheit der Unterbringungen, in Sondergesetzen und in den Abzeichen, die Osteuropäer tragen mussten und die sie als „Polen“ oder sogenannte „Ostarbeiter“ erkennbar machte. Die Zeichen signalisierten, dass diese Menschen nicht zur „Volksgemeinschaft“ gehörten, dass es sich um Menschen niederen Rechts handelte. Dieser Rassismus ist mit dem Ende des NS-Regimes nicht einfach verschwunden; er war allerdings durch die maßstabslosen Verbrechen an den Juden aus dem Zentrum der Aufmerksamkeit verschwunden.

Im Dritten Reich sicherte die Anwesenheit von Millionen von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern die wirtschaftlichen Grundlagen und konnte die Entbehrungen für die deutschen „Volksgenossen“ abfedern.

Eckhard Colmorgen hat die Einsatzorte aufgezählt, die von der Rüstungsindustrie über die Holsten Brauerei bis hin zum städtischen Theater reichten. Ergänzt man jetzt noch die Privathaushalte (im Deutschen Reich waren das 200.000 Familien), dann wird klar, dass letztlich alle Deutschen von der Zwangsarbeit profitierten.

Nach 1945 blieb die eigene Umgebung mit der Zwangsarbeit verbunden – sie hatte nicht wie der Holocaust primär „im Osten“ stattgefunden, sondern man hatte Menschen „aus dem Osten“ vor die eigene Haustür deportiert, um sie auszubeuten. Die Mischung aus virulentem Rassismus und Scham machte es schwer, die Dimension des geschehenen Unrechts zu erkennen. Diese Nichtanerkennung wurde weiter gestützt durch eine Gedenkkultur, die Opfer und Täter, Volksgenossen und Entrechtete, aber auch Andersdenkende und Widerständige allesamt gleichermaßen zu „Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft“ erklärte.

Dieses abstrakte Gedenken wurde insbesondere durch die zivilgesellschaftlichen Geschichtsinitiativen der 1980er Jahre durchbrochen. Das kann man auch an diesem Ort an der Arbeit des AKENS nachvollziehen. Hier wurde im Jahr 2003 ein Gedenkstein aufgestellt, der einzelne Namen von Häftlingen und ihre Herkunftsländer nannte und der so die europäische Dimension der Verfolgung deutlich machte. Der AKENS hat dem Geschehen nicht nur in diesem steinernen Erinnerungszeichen Namen und Orte gegeben, sondern er hat auch in wichtigen Projekten und zahlreichen Publikationen die Erinnerung durch eigene Forschungen überhaupt erst möglich gemacht.

Der **Forschungsaspekt** ist mir für das Zentrum zur Geschichte Kiels im 20. Jahrhundert – für das ich heute spreche – besonders wichtig. Der AKENS hat in seiner kritischen und klaren Sprache schon lange vor der Gründung dieses Zentrums gefordert, dass es kein neuer Ort rituellen Gedenkens werden soll.

Erinnerung und Gedenken sowie insbesondere die Begehung von Jahrestagen sind wichtig – sie sind auch der Grund dafür, dass wir uns an Tagen wie heute zusammenfinden. Gedenktage sind in diesem Sinne auch bedeutsame Anlässe der Selbstvergewisserung in Demokratien.

Aber sie sollten, wie es in der Sprache der Geschichtsdidaktik heißt, von kognitiver Empathie gestützt werden. Aus meiner Sicht bedeutet das, dass Betroffenheit und Anteilnahme daran, was Menschen anderen Menschen angetan haben, vor allem im forschend-entdeckenden Lernen entsteht: In der Auseinandersetzung mit Quellen wie Dokumenten aus der NS-Zeit, im Archiv vor Ort oder in den digitalen Archivbeständen, von denen wir alle heute häufig nur einen Mausklick entfernt sind.

Für das Zentrum ergeben sich daraus drei wichtige Aufgaben: **Ausstellen – Forschen – Vernetzen**. Diese Reihenfolge ist bewusst gewählt, denn zunächst geht es für das Zentrum darum, existierende Forschungsergebnisse, wie sie vom AKENS zutage gefördert wurden, stärker sichtbar zu machen und im Zentrum auszustellen. In der **Ausstellung** des Zentrums werden mit der „Düppelstraße“ und mit der „Werftstraße“ etwa Orte aus dem Stadtraum als Schauplätze inszeniert, die für das Verständnis des Arbeitserziehungslagers Nordmark zentral sind. Die Düppelstraße war der Sitz der Gestapo und die Werftstraße mit den Kriegswerften ein wichtiger Ort der Zwangsarbeit. Das Zentrum zielt aber nicht darauf ab, die Geschichte Kiels im Nationalsozialismus möglichst vollständig zu erzählen. Es soll vielmehr auch darum gehen, Leerstellen auszustellen – zu beschreiben, was wir nicht wissen und wo noch **Forschung** notwendig ist. Dabei wird es auch wichtig sein, neue zeitgemäße Formen der Darstellung sowie Bilder für das Geschehen zu finden. Wenn man beispielsweise im Stadtarchiv anfängt in privaten Fotoalben zu blättern, dann kommen mit den fotografierten Baustellen häufig auch Zwangsarbeiter ins Bild.

Für die verschiedenen Herkunftsländer der Zwangsarbeiter wird es darum gehen, die räumliche Erstreckung auf Karten zu zeigen und die Vorstellung was „der Osten“ war und ist, überhaupt erst zu ermöglichen. Wenn man mit dieser konkreten Arbeit beginnt, dann ist man sehr schnell auch bei der Gegenwart – das betrifft zum einen die aktuellen Kriegsschauplätze im russischen Angriffskrieg, das betrifft aber auch alle Fragen, die mit Fake News, Propaganda und der Zuverlässigkeit von Quellen generell verbunden sind.

Die dritte Aufgabe des Zentrums, die **Vernetzung** ist gleichermaßen lokal wie global zu denken. Lokal geschieht das, wie gesagt, zum einen auf der Ebene der Ausstellung, indem verschiedene Orte im Stadtraum miteinander in Beziehung gesetzt werden: das Arbeitserziehungslager etwa mit der Gestapo und den Kriegswerften. Wir wollen aber auch die Akteure im Zentrum vernetzen – Schüler und Studierende können Forschungsergebnisse des AKENS mit digitalen Tools darstellen und an die Forschungen anknüpfen. Ich habe mit Frank Omland und Eckhard Colmorgen auch schon Forschungsfelder ausgemacht, die man angehen könnte. Einig waren wir uns dabei, dass man in der Auseinandersetzung mit der Kieler NS-Geschichte sehr viel stärker auf die Interessen der Schülerinnen setzt. Wir haben zwar die Kenntnisse und Kompetenzen Quellen bereitzustellen und die Methoden der Auswertung zu vermitteln; Schüler und Schülerinnen stellen aber, wenn man ihnen die entsprechenden Freiräume lässt, ganz zwangsläufig ihre eigenen gegenwartsrelevanten Fragen.

Vernetzung im Zentrum kann aber auch heißen, über den Kieler Tellerrand hinauszuschauen und Kontakt zu jenen jungen und älteren Menschen in den Orten aufzunehmen, mit denen Kiel durch die europäische Dimension des Krieges verbunden ist.

Diese Auseinandersetzung mit konkreten Orten, mit konkreten Schicksalen und den forschenden Zugang möchte ich im Zentrum zur Geschichte Kiels im 20. Jahrhundert gemeinsam mit dem Stadtarchiv und seinen Mitarbeitenden stark machen. Die Arbeit des Zentrums wird dabei bei den Forschungen des AKENS zu den Verfolgern wie Verfolgten in Kiel ihren Ausgang nehmen – und tatsächlich ist das nicht nur eine Absichtserklärung, denn erst heute Morgen ist mir eigentlich klar geworden, dass wir das mit den Forschungen, die Schüler und Studierende gegenwärtig zu den Verantwortlichen für die Bücherverbrennungen am Wilhelmplatz anstellen, bereits tun. Auch hier greifen wir auf die Publikationen des AKENS zurück. Ich möchte mich daher an dieser Stelle ganz herzlich bei den über 190 Forschern des AKENS wie insbesondere bei Eckhard Colmorgen und Frank Omland bedanken. Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit, die sehr hoffnungsvoll und konstruktiv gestartet ist und möchte alle Anwesenden dazu einladen, mit uns zu forschen und so die historische Erinnerung weiterzutragen. Vielen Dank!